

Im Schatten der New Yorker Wall Street (die hat er sich von Designer Markus Deecke auf einen Tisch symbolisieren lassen) machte Thomas Kramer schon mit 17 Jahren die erste Million. Mit der Seele eines Zuckers gibt er immer aufs Ganze und fing schon zweimal wieder bei Null an. Er hat beste Büros in München und New York und visiert an, einer der Tycoons zu werden



Wolkenkratzer

Thomas Kramer, gerade 30, jongliert mit Millionen und träumt von mehr – eine Bilderbuch-Karriere

Der Druck auf eine Taste, die Stimme eines Mannes in New York, wo der Tag erst fünf Stunden alt ist; ein Telefongespräch von gerade 30 Sekunden, dann hat Thomas Kramer Silber im Wert von 800.000 Dollar gekauft. „Wenn das Metall jetzt um einen Cent steigt“, erklärt er mir, „dann mache ich 1000 Dollar Gewinn.“ Und wenn der Preis sinkt? „Dann habe ich Pech gehabt. Fragen Sie mich am Abend noch mal, dann erzähle ich genau, was ich heute an Silber gewonnen oder verloren habe.“ An diesem Abend waren es 10.000 Dollar Gewinn.

Thomas Kramer, das klingt ein bißchen nach Thomas Crown, dem im Film verewigten Finanz-Akrobalen, der nicht zu fassen war. Thomas

Kramer ist zu fassen, in München in einer Duplex-Wohnung, mitten in Schwabing, wo er – vor vier Bildschirmen sitzend, angeschlossen an die internationalen Börsen, mit den Devisenkursen aller Welt – ohne Umschweife, Schnörkel oder gar falsche Bescheidenheit erklärt: „Ich möchte Deutschlands erfolgreichster Vermögensverwalter werden.“ Pause. „Ich blühe schließlich auf eine 15jährige Berufserfahrung zurück.“ Hier scheint ein kurzer Hinweis angebracht: Thomas Kramer ist kürzlich 30 Jahre alt geworden.

Lesen Sie jetzt besser nicht weiter, wenn Sie unglaublich klingende Geschichten generell für unglaubhaft halten. Denn Erzählungen wie die nun folgenden heimatlos sind ausschließlich in den USA und deren angeblich unbegrenzten Möglich-

keiten. Doch neugierig? Na denn!

Wie alles begann: Thomas Kramer war 14 und Schüler im angesehenen Internat Salem, als er, angeregt durch den Unterricht in Sozialkunde, beim Studieren von Aktienkursen eine bemerkenswerte Erkenntnis gewann: Die Werte von Papieren steigen, andere fallen, und keiner weiß so recht, warum. „Ich habe den Kurs einer bestimmten Versicherungs-Aktie eine Woche lang beobachtet, sie stieg um 120 Mark. Hätte ich eine davon besessen, so dacht ich, dann hätte ich ohne Arbeit in dieser Woche mehr Geld verdient als durch Autowaschen oder Zeitungsgenastragen.“ Eine Idee, die auch schon anderen jungen Männern gekommen sein muß.

Aber hier wuchs einer heran, der mit Worten wie „hätte“ und „würde“ nie viel anzufangen würde.

Thomas Kramer war 15, immer noch in Salem, und er hatte 500 Mark gespart. „Durch einen Zufall erfuhr ich, daß eine Frankfurter Brauerei ihr Bier in den USA auf den Markt bringen wollte. Im Elternhaus hatte ich Besucher aus Amerika erlebt, die uns immer den Kühlschrank leer tranken, die von deutschem Bier schwärmten. Also sagte ich mir: Diese Company muß doch einfach ein Erfolg werden. Bei der Nachfrage.“

Der Pennäler kaufte 100 Aktien (das Stück für 5 Mark), legte dazu einen gefälschten, um 10 Jahre vordatierten Personalausweis („ist ja wohl verjährt“) bei der ländlichen Bank am Bodensee vor und war drei Monate später stolzer Inhaber eines Kontos, auf dem 4500 Mark lagen. Der Wert der Aktie war um das Neunfache gestiegen. „Plötzlich war das Mofa kein Traum mehr, ich hätte mir viele Mofas kaufen können.“ Wie es einen Moslem nach Mekka drängt, so fieberte der Schüler danach, in Wall Street, dem Zentrum aller besseren Geldgeschäfte, sein Glück zu versuchen. Mit seinem Vater, einem Kursmakler in Frankfurt, schloß der Jüngling damals das einzige Geschäft im Familienkreis ab: Er würde sein Abitur machen und dafür den väterlichen Segen erhalten, später in Amerika sein Glück versuchen zu dürfen.

Das Münztelefon in der Schloßschule wurde zu seinem Büro. Er

Mit Worten wie „hätte“ oder „würde“ gibt sich Thomas Kramer gar nicht ab. Er macht – immer wieder

114

Wolkenkratzer

traktierte Broker in Frankfurt mit seinen Kauf- und Verkaufsförderern. Mit 17 hatte er sein Abitur – und seine erste Million im Sack.

„Vier Wochen Amerika – und ich hatte alles verloren.“ Er zog in ein einfaches Hotel am Stadtrand von Boston, wusch nachts in einer Bar Gläser ab und beherzigte als erste Lehre seines jungen Lebens: Wer sich zu sicher fühlt, der muß scheitern. Nächste Station: Trainee in einer New Yorker Investment-Bank. „Mich interessierte aber nicht das Geschäft, nur der Handel.“

Den durfte er dann bei einem der ganz Großen lernen, bei Stanley Florin, einem Börsenmakler, der alles symbolisierte, was Kramer damals unter Highlife verstand: „Ein englisches Super-Model als Freundin, Ferrari und Mercedes-Limousine, ein Townhouse mit schwarzem Butler, you name it, he's got it.“ Nur, einen Sohn, den hatte Florin nicht. Kramer: „Diese Stelle habe ich eingenommen.“ Die Geschäfte der beiden blühten, auf Kramers Konten drängelten sich bald wieder die Nullen hinter den Zahlen.

Dann kam der Tag, an dem Thomas Kramer die zweite Lehre seines Lebens zu ziehen hatte. Er traf seinen Gönner während eines Urlaubs in Cannes, wurde dort von ihm mit allen Vorzeichen des Geheimnisvollen mit dem „Börsentip des Lebens“ versorgt: Der amerikanische Elektronik-Konzern IBM werde in den nächsten Tagen eigene Aktien im Wert von einer Milliarde Dollar zurückkaufen. Kramer erwarb in Erwartung eines steilen Kursanstiegs Optionen auf IBM-Aktien in Millionenhöhe – und war zum zweitenmal pleite. Der Konzern hatte sich anders besonnen. „Damals habe ich mir geschworen, nie mehr auf andere zu hören; so bin ich bis heute jedenfalls gut gefahren.“

Er war jetzt 19 Jahre alt; er hatte zweimal sein gesamtes Geld verloren und blieb doch angesteckt von jener Besessenheit, die er „Wall-Street-Fieber“ nennt. „Ein halbes Jahr habe ich gelitten wie ein Hund“, erinnert er sich. Er hatte sich gewöhnt an alle Annehmlichkeiten, die man für Dollars haben kann: Luxus-Wohnungen, Autos, anspruchsvol-

le Freundinnen, die Luxus-Plätze unseres Planeten. Damit war nun Schluß – zumindest vorübergehend.

Erneute Spekulationen mit Taschengeld, ein paar Gewinne, bald wieder eine Million (oder auch ein bißchen mehr) und dann ein Coup, der typisch ist für sein Geschäftsgebaren; er kaufte eine Schachtel-Beteiligung an einer Landwirtschaftsmaschinen-Fabrik („International Harvester“), die kurz vor dem Konkurs stand, deren Aktien kein erfahrener Makler auch nur in die Hand nahm, vor deren Ankauf jeder Spezialist warnte wie vor gefälschten Dollarnoten. Thomas Kramer aber machte einen Gewinn von immerhin acht Millionen Dollar. „Damals kam ich mir vor wie ein Himmelsstürmer, nichts mehr schien mich aufhalten zu können.“

Seit gut einem Jahr wirkt Thomas Kramer in München – Knopfdruck genügt – als Vermögensverwalter für andere. Für angesehene Banken, für Anwälte, die große Vermögen verwalten – und auch für sich. „Ich verwalte für andere etwa 25 Millionen Mark. Wenn ich Gewinne erwirtschaftete, erhalte ich davon 20 Prozent. Wenn ich keinen Erfolg habe, gibt es nichts.“ Seine Nase, sein Gespür, sicher auch seine antizyklische Denkweise haben es ihm ermöglicht, für die ihm anvertrauten Kundengelder einer angesehenen Schweizer Bank im vergangenen Jahr 70 Prozent Gewinn zu erzielen. Seine Company residiert unauffällig in Schwabing, der Name: „T.K.“

Er besteht darauf, keine Geschäftsberichte zu lesen, Sachverständige für Schwätzer zu halten und Trends für Quatsch. Seine zahlreichen Computer haben ihm lediglich die technischen Analysen zu liefern, wenn er sich entschieden hat: Wir setzen auf Gold oder auf Silber, auf Kupfer oder sonst etwas. „Der Computer erhält den Befehl herauszufinden, wieviel, wann, und wo gekauft wird. Das ist alles.“

Sein Wissen, es steckt fast ausschließlich in seiner – durchaus nicht unprägnanten – Nase. „Die Maschinen kanalisieren meine Instinkte, ersetzen können sie diese nie.“

Unter Hochdruck steht er, solange irgendeine Börse auf dieser Welt geöffnet ist, also 24 Stunden lang. Während eines Skiurlaubs in Gstaad

(mit seiner damaligen Freundin, Prinzessin Yasmin Khan) terrorisierte er die Besitzer einer Berghütte mit seinem Begehren, ein Blitzgespräch nach New York führen zu müssen. Am Lift hängend, war ihm die Idee gekommen, seine gesamten Goldbestände zu verkaufen. „Drei Tage später sank der Preis um 100 Dollar.“ Seine goldene Nase hatte ihm den Tip gegeben.

„Große Dinge“, meint er, „werden immer von Verrückten gemacht. Der Mensch, der den ersten Flieger baute, galt als meschugge. Er war kein Experte für Vögel, und alle, die etwas davon verstanden, waren sicher, daß der Mensch nicht fliegen kann. Verstehen Sie, was ich meine?“ Ich hoffe es.

Seinen 30. Geburtstag feierte er in München mit einer Zirkus-Party, „wie der Verlauf meines Lebens“; mit über 250 hochkarätigen Gästen aus aller Welt. Zwischen Erzählungen darüber kauft er noch ein biß-



chen Silber (in Hongkong), erinnert sich an etliche Sommerurlaube auf Sylt, wo er das einzige Telefon an Bühne 16, das der Lebensrettungswacht gehört, zu seiner Standleitung in die weite Welt machte.

Jungeselle ist er aus Überzeugung. „Ich kann mich kaum einer Frau zumuten, bisher jedenfalls.“

Er wirkt wie ein Atomkraftwerk, das an einen Toaster angeschlossen ist. „Ich baue aber jetzt Sicherungen ein“, erklärt er. „Ich will zeigen, was ich wirklich kann.“ 100 Millionen möchte er eines Tages verwalten. Und mit diesem Geld in die sich abzeichnende Crash-Phase gehen. „Da lassen sich Hunderte von Millionen machen.“ Carl Schmidt-Polex

In München Schwabing Thomas Kramer in einer Wohnung, teils privat, teils öffentlich. Das Flair dort paßt zu seinem Weltbild in durchgestrichelten. Ein grandioses Selbstbewusstsein, er sieht jetzt Brückenbau seines Lebens.

Die wirklich großen Dinge werden immer von den Verrückten gemacht. Meist T.K. (Kramer)

Foto: Dieter Eickhoff